

# Nebrauer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtes Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Ar. 43.

Nebra, Sonnabend, den 29. Mai 1909.

22. Jahrgang.

### Pfingsten.

Schon blüht im Felde die Cranen,  
Die Aolen sich in lichter Pracht,  
Und ihrer Däfte Atem schmecht  
Sich durch die sternhelle Nacht.

Die Schmetterlinge schweben lebend  
Vor offenen Blüten auf der Ma,  
Es spiegelt sich in Silberwellen  
Des Firmaments Dunkelblau!

Und unter Dächerbaldern haften  
Die holden Schwestern mit ihr Brust,  
Und milde Käfte rauhen leiten  
Durch dichterblauer Baumgesch.

Da schwebt weithell zur Erde  
Ein Feß, aus Himmelshöhen gelandt:  
Das Feß der fernen Erdendama  
Sieht unachttend durch das Land!

Die Glocken klingen maitätlich,  
Aus ihren Tönen schallt uns zu:  
„O Menschheit, laßle auf in Freude,  
Ein Feß der Dämme feiert du!“

Laßt zum Gebet die Hände fallen,  
Die Augen wendet sternwärts  
Zum Geist des Herrn, auf daß er heute  
Sich sente uns in Sinn und Herz!

Es breitet über uns der Himmel  
Sich wie ein strahlender Sopha —  
O Menschen, lauchet auf in Freude,  
St. Geß der Dämme feiert mit!

©. Schultze

### für und wider den Haager Spruch.

Nur wenige Tage sind seit dem Spruch des Haager Schiedsgerichts in der Catalunien-Angelegenheit vergangen, Tage, in denen es nach den Bestimmungen erlassen, als habe der Vize und Schlichter sorgsam verlässliche Spruch überall befolgt. Man sehr, aus dem Bestimmung des Haager Schiedsgerichts, die französische Cranen ihren ihre Aufsicht und Aufsicht erke. Der „Frank. Ztg.“ schreibt zwar, der Meinungsstreit sei nicht am Wege, und führt dann fort:

Die öffentliche Meinung hat im vergangenen Spätsommer die Beobachtung machen können, daß die große Erregung

lofort sich gelegt und einer wohnenden Verhütung Platz gemacht hat, als die beiden Mächte übereingekommen waren, den Streitfall durch das Haager Schiedsgericht erlassen zu lassen. Das ist eine überaus wichtige Tatsache: schon die Aussicht, daß das Schiedsgericht in Tätigkeit treten wird, übt eine gewaltig beschwichtigende Wirkung aus; es ist, wie wenn ein Wundermann auftritt und den wütenden Wogen gebietet; lofort beruhigt und glättet sich das Meer. Wenn schon der eine französisch-deutsche Schiedsgerichtssitz eine so außerordentliche Verhütung ergibt hat, so sollte man diese Wirkung zu einer Bannern machen, indem die beiden Mächte einen Vertrag schließen, durch den sie sich verpflichten, alle ihre Streitigkeiten dem Haager Schiedsgericht zu unterbreiten.

Schiedsgerichtsvertrag zwischen Deutschland und Frankreich

— das würde die Schiedsgerichtsbewegung in allen Streitigkeiten mächtig fördern und den allgemeinen Frieden in hohem Grade sichern und befestigen.

Aber eine ganze Anzahl von deutschen Bestimmungsten laute wesentlich anders und am stärksten wendet sich die Meinungs-Befehl. „Ztg.“ gegen das Urteil der Haager Richter. Sie schreibt: „Der Zweck des Schiedsgerichts war also nur die Anwendung der Gewalt dem Streitbeizug gegenüber maßzunehmen. Ein unabhängiger Staat, der Gewalttaten gegen seine Beamten nur durch ein internationales Schiedsgericht zur Zurückweisung verheißt, untergräbt selbst sein eigenes Ansehen und seine eigene Würde. Wenn das in Zukunft der Grundlag deutscher Politik sein soll, dann können wir auf Meer und Flotte verzichten.“

Dieser unbeschränkte Widerspruch gegenüber gibt es nur eine Antwort: das deutsche Volk muß seinen maßgebenden Personen es ein für allemal verbieten, eine nationale Macht- und Ehrentage

den Haager Richter zu unterbreiten. Es darf den Richter nicht zweifelhaft darüber lassen, daß es gewillt ist, Macht- und Ehrentagen selbst zu verzichten und sie nicht durch politische Richter verheimlichen zu lassen. Besonders fruchtig ist dieser Fall noch, wenn man bedenkt, daß es einem Staat gegenüber geht, dessen innere Verfassung und Schwäche offen am Tage liegt. Das französische Meer ist durch antimilitärische Verheugung fast diktatorisch geworden, die Flotte befindet sich in einem verheerenden Zustande, ein großer Teil des Beamtenpersonals ist sozialistisch-revolutionär, die Marine des Volkes

kriegsunfähig und kriegsunfähig. Wir wollen hoffen, daß wir Verträge nicht wieder erleben müssen. Die Redenart: „weder Sieger noch Besiegte“ soll über den Ausgang hinnerhalten. Aber es ist nur eine Redensart, die bei stärkeren Ansehen im Nebel zerfließen. Der Streit ist ohne Zweifel Deutschland. Wenn es nicht sein Ansehen wahren will in Bezug auf die Reichsgewaltigen vollständig im Rechte war, ist ihm Gewalt angetan worden und seine Legionäre werden ihm nicht ausgeliefert, sondern von den Franzosen hingerichtet. — Im Interesse Deutschlands und Frankreichs wäre es zu wünschen, daß die Debatte über den Streitfall nie über das Urteil habe ein Ende finden. Sie dienen nicht dem Frieden, sondern der gegenseitigen Verheugung.

### Die Militärluftschiffe vor dem Kaiser.

Im Anschluß an eine auf dem Oberster Truppenübungsplatz Hirschfeldige Gefechtsübung am 25. d. fanden die Militärluftschiffe „Groß 11“ und „Barcelon 11“ Gelegenheit, dem Kaiser mehrere Vorführungen, Manövern und Fahrmanöver vorzuführen. Kaiser Wilhelm trat mit seinem Gefolge um 7 Uhr auf dem Oberster Felde ein, wo sich auch zahlreiche Generale verammelt hatten. Kurz vor 10 Uhr landete am Vorplatz, von Tegel kommend, das Militärluftschiff „Groß 11“ auf. Auf der Fahrt näherte es sich dem Gefechtsplatz, wo es mehrere Stunden verweilte. Gegen 10 Uhr wurde abgeland. Der Ballon erhob sich sodann aus den Gasballonen eine neue Füllung und stieg glatt wieder auf, worauf er, nachdem er abermals einige Kurven und Kreise beschrieben hatte, nach seinem Zielort Tegel zurückkehrte. Um ca. 10 1/2 Uhr „Barcelon 11“ in großer Höhe heran. Während der Fahrt, die meistens in ungefähr 400 Meter Höhe vor sich ging, wurden mehrere Manöver unternommen, die, soweit man es von unten aus beobachten konnte, durchaus zufriedenstellend anzusehen waren. Nach „Barcelon 11“ vollführte über dem Gefechtsplatz zahlreiche Kreise und Kurven, er stieg bald zu beträchtlichen Höhen auf, um dann wieder ziemlich nahe dem Erdboden dahinzuzugleiten, so daß man die in der Gondel befindlichen Personen deutlich unterscheiden konnte und das Surren der Motore deutlich vernommen war. Erst gegen 11 Uhr verließ der Ballon das Feld, um ebenfalls noch seiner Höhe zurückzuführen. Kaiser Wilhelm äußerte über die Manöver der Luftschiffe seine hohe Befriedigung.

Kaiser Wilhelm hatte schon einmal den Ballon gefahren, die beiden Militärluftschiffe manövrierten und landen zu sehen. Am 16. September v. hatte der Monarch den Befehl gegeben, daß beide Militärluftschiffe von dem Gefechtsplatz in Tegel nach dem Vorsteher Felde bei Potsdam fliegen und dort vor seinen Augen manövrierten und eine Landung ausführen sollten. Der Befehl wurde ausgeführt, doch infolge des ungenügenden Wetters nur bis in die Nähe des Vorsteher Feldes, konnte aber gegen den Wind kein Terrain über dem Erdboden mehr gewinnen und mußte umkehren. Es gelang ihm, glücklich bei seiner Halle in Tegel zu landen. Schiedsgericht erging es dem Barcelonaballon, der auf der Fahrt den Zweck eines Rahmens der linken Gleisgemeinschaften erlitt. Das Holz lag ein Stück in die Ballonhülle, und der Ballon strandete auf Büumen und dem Dache einer Villa im Grunewald. Die Luftschiffer erlitten keine Verletzungen, und der Ballon konnte bald wieder abgehoben und in Land geleitet werden. Der Kaiser, der im Frühjahr das Reppelische Luftschiff befehligte hatte und dem Grafen Zeppelin seine allerhöchste Anerkennung zuteil werden ließ, hat nunmehr auch die beiden Militärluftschiffe gesehen.

### Politische Rundschau.

Deutschland.

Kaiser Wilhelm wird Anfang Juni mehrere kleinere Jagdausflüge unternehmen. Die Finanzkommission des Reichstages hat in zweiter Lesung die Zigarrenabende-rollesteuer abgelehnt. Der Stapelaufbau des Kreuzers „Graf Schwalbe“ wird am 5. Juni in Kiel erfolgen.

Im deutsch-Österreichischen Kauf ist die Randwirksamkeit im Komplex-Allgäu hiefür für die Randwirksamkeit des Innens v. Breitenfeld eine Entscheidung, in der er sich auch über das Verhältnis von Industrie und Landwirtschaft äußerte und dabei u. a. bemerkte, es lasse sich nicht leugnen, daß es der Landwirtschaft jetzt besser gehe als früher, die Zerealepreise seien sogar fast unbeeinträchtigt geblieben, weil die Randwirksamkeit zum größten Teil wieder daran schuld sei, noch den Hauptanteil daran habe. Im übrigen werde die Randwirksamkeit aus von dem geplanten Ausbau der bayerischen Wasserkräfte weitestgehend Nutzen haben, wenn man dabei auch nicht die gegebenen Berge erhalten dürfte, die man erwartete.

Österreich-Ungarn.

Wiener Blätter melden, daß das hiesige Militärministerium in der Gegenwart von Groß-Oesterreich im westlichen Mähren stattfindet. Im Orte selbst befindet sich das Hauptquartier Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Josephs.

Der Mitteleuropäische Wirtschaftsberein in Wien beschäftigt, die an dem Mitteleuropäischen Berne zu einer Konferenz über den Abschluss eines Handelsvertrages zwischen den mitteleuropäischen Staaten einzuladen. Die Konferenz soll im November d. in Wien abgehalten werden.

Frankreich.

Außwärtiger Minister Briand teilte dem Ministerpräsidenten mit, die Marineunterstützungskommission habe gegen den Direktor der Marinegesellschaften einen Antrag gestellt, die Marinegesellschaften in die Verwaltung amtlicher Schiffsätze einzureicht. Dupont soll, als er Direktor im Ministerium Thomson war, einen Bericht befehlig haben, der von dem Bericht eines Beamten einer metallurgischen Fabrik an der Loire, einen Bericht an die Marinegesellschaften, Marine-Minister Briand erlitt sich bereit, die notwendigen Maßnahmen bezüglich Duponts zu treffen.

England.

Die Londoner Presse gibt ihrer Genehmigung über den Besuch der 35 Berliner Statuette des Kaiserin Elisabeth, die Kaiserin Elisabeth in London zu besuchen, nicht aus, daß er die Verhältnisse der letzten Jahre wieder gutmachen. — Im Unterhaus fragte ein Mitglied an, ob die deutsche Regierung der englischen Regierung eine Mitteilung über eine bevorstehende Reichsmarinekonferenz gemacht habe. Der Parlamentsuntersekretär Dr. Kinnon erwiderte, er habe keine Mitteilung irgendwelcher Art erhalten.

Spanien.

In einer Rede, die König Alfonso im Klub der Kaufleute in Valencia hielt, führte er aus, daß er nicht danach strebe, in der Geschichte wie frühere Könige als Eroberer vorzutreten, sondern als König der Arbeit, der sich nur für die durch die Arbeit erzielten Fortschritte interessiert habe. In diesem Sinne werde er auch weiterhin seine Politik tun. Die Worte wurden mit jubelndem Beifall aufgenommen.

Balkanstaaten.

In Konstantinopel politischen Kreisen wird die halbamtliche Erklärung, daß Deutsch-

Land in der Aretia-Frage eine neutrale Haltung beobachten werde, mit großer Befriedigung begrüßt. Man erblickt darin einen weiteren Beweis für das Vertrauen Deutschlands, der neuen Regierung in der Türkei keine Hindernisse in den Weg zu legen. — In der türkischen Frage äußern italienische Blätter, daß in wenigen Wochen die Truppen der Schutzmächte die Insel verlassen haben würden, und daß sich dann aus der Annaherung Aretas an Griechenland keine Vermittlungen ergeben würden.

Teufelsberg.

„Nachrichten aus Konstantinopel zufolge ist man wegen des Abdrucks der türkisch-bulgarischen Unterhandlungen in der Türkei der Orientbahn keine Kenntnis, nachdem der bulgarische Geschäftsträger kurz vor seiner Abreise die türkischen Regierung eine Note überreicht hat, in der Bulgarien erklärt, es behalte sich das Recht vor, die Abreise seiner Vertreter vor. Der von dem türkischen Kriegsamtlichen der Türkei und Bulgarien auf. Aus Wien wird dazu gemeldet, daß Ausland noch einen Versuch machen will, zwischen beiden Mächten zu vermitteln.

Amerika.

Der Senat der Vereinigten Staaten hat einen Beschlus angenommen, durch den das Staatsdepartement erlitt wird, ihm zur Festhaltung des Interesses in den Produktionskosten Material über die Arbeitskräfte in gewissen Industrien Deutschlands zu unterbreiten. Das Staatsdepartement wird infolgedessen dem Senat die amtliche deutsche Lohnstatistik überbringen.

Die revolutionäre Bewegung in San Domingo greift immer weiter um sich. Die Revolutionäre haben einen großen Teil des von der haitianischen Grenze gelegenen Gebietes besetzt, nachdem die Regierungstruppen von ihnen geschlagen worden sind. Die Verbindungen zu Santo Domingo sind unterbrochen und die Regierung hat sich gezwungen, auf dem Seewege Verbindungen nach den von den Rebellen bedrohten Gebieten zu lenken.

### Vom Tuberkulose-Kongress in Berlin.

Im Anschluß an die Sitzungen des deutschen Genesalrates zur Bekämpfung der Tuberkulose im Reichstagsgebäude in Berlin fand im Saal des Kaiserin Friedrich-Saales eine Versammlung von Tuberkulose-Kongress statt. Professor Strauß-Berlin erlitt einen Bericht über

die Ernährung der Tuberkulösen.

wobei er u. a. folgendes ausführte: Die Ernährungsbekämpfung hat die Aufgabe, die Widerstandskraft der Kranken zu heben; sie wird in Form einer Maltose durchgeführt und am besten mit einer Aufzuckerung verbunden. Allerdings muß dabei auf die persönlichen Eigenschaften und Neigungen des Patienten Bedacht genommen werden. Die verschiedenen Formen und Symptome der Tuberkulose erfordern besondere diätetische Maßnahmen. Aber der Ernährung dürfen aber die physikalischen Maßnahmen nicht vergessen werden; vor allem ist stets die Bekämpfung des Bakteriums im Auge zu behalten. Außerdem darf der Arzt nie vernachlässigen, dem Kranken, dessen Appetit oft unter wechselnden Stimmungen leidet, über die Bedeutung der Ernährung aufzuklären.

In den Vortrag schloß sich eine lebhafte Diskussion in der verschiedenen Auffassungen zum Ausdruck kamen. Verschiedene Redner wollen besonders in den Volkshospitälern den Alkohol aus der Kost ausgeschlossen sehen; von anderer Seite wurde betont, daß es nicht auf die Menge, sondern auf die Güte der Nahrung ankomme. Übermäßiger Fetteingehalt führt nur zu einer Verminderung von Fett und dieses schmeckt oft schon nach kurzer Zeit. Also keine einseitige Ernährung, sondern eine zweckmäßig gemischte Kost!

Prof. Kral (Göteborg) und Prof. Reiser (Stettin) halten ein Glas Wein oder Bier unter Umständen für eine recht nützliche Maßnahme, um die Stimmung zu heben und den Appetit anzuregen. Fieber ist durchaus nicht immer ein Grund, die Nahrungszufuhr zu beschränken; chronisch-erhebende Tuberkulose müssen vielmehr unter allen Umständen gut und häufig ernährt werden. Dr. Hammer (Ersburg) verlan, daß die Menge und Qualität in den Spitälern nicht übertrieben werde; der Erfolg der Ernährungsbekämpfung wird um so nachhaltiger sein, je mehr der Spitalpflege angehängt wird, gegen Ende seines Krankenalters zu arbeiten und sich zu beschäftigen.











### Bekanntmachung.

Die kleineren Grasnutzungen, als Böschung am Groß-Wangener Wege, am neuen Gänzfeld, an der Anstaltbrücke und alter Friedhof, sollen am **Sonabend, den 29. Mai 1909, Nachmittags 4 Uhr, auf dem alten Friedhofe** öffentlich meistbietend verkauft werden.  
Nebra, den 26. Mai 1909.

Der Magistrat.  
In Vertretung: Hellmuth.

### Bekanntmachung.

Die Ausführung der Erd-, Planierungs- und Pflasterarbeiten für den kaufmännigen Ausbau einer Teil- und zugleich Reststrecke des Freyburg-Wartbüchler Kommunikationsweges in der Flur Großjena belegen in einer Länge von 280 Meter, soll an Mindestfordernde vergeben werden. Hierzu ist ein Termin auf **Sonabend, den 29. Mai cr., Vormittags 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, im Kabuff'schen Gasthause zu Wartbüchler** angelegt, wozu Unternehmer hierdurch eingeladen werden.

Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.  
Querfurt, den 26. Mai 1909.

Der Kreiswegemeister.  
Gastendorfer.

### Kirschen-Verkauf.

Die diesjährige Kirschenpflanzung der Rittergüter Vitzenburg, Reinsdorf, Weissenschirmbach, Kleinleischstädt, Oberschmon und des ehemals Schurig'schen Gutes in Spielberg soll am

**Donnerstag, den 3. Juni cr., nachmittags 3 Uhr,**

im **Gasthause zu Vitzenburg**

meistbietend gegen gleich bare Zahlung verkauft werden.

### Der Besuch der Kalagen im Binger Walde

wird nur gegen Erlaubniskarten, deren Erlatz zum Besten der Nebraer Armen verwendet wird, gestattet.

Die Ausstellung der Erlaubniskarten erfolgt auf dem hiesigen Bureau.  
Bingh, den 27. Mai 1909.

### Güter und Bauernhöfe

jeder Größe, besonders solche, die sich zum Aufteilen eignen, kaufe stets gegen Barzahlung! Bei Sicherheit Beileihung in jeder Höhe.

Für Vermittlung zahle hohe Provision!

Ständiger Vertreter für Nebra und Umgegend gesucht!

**Max Weber, Naumburg a. S.,**  
Bahnhofstr. 15. Fernsprecher Nr. 426.

## Gummibettstoffe

garantiert wasserdicht, in jeder Preisklasse.

**Karl Dorrhauer,**  
Sattlermeister.

### Salon-, auch Bruch-Briketts

sind vorrätig und werden zu Konkurrenz-Preisen abgegeben

**Brikettfabrik Lügendorf (Alte Grube)**

der **Dörstewig-Nattmannsdorfer-**

**Braunkohlen-Industrie-Gesellschaft.**

### Braunkohlengrube Pauline bei Stöbnitz.

Der Sommerpreis für 1000 Stück Kohleprobe beträgt 8.— Mark.  
Die Gruben-Verwaltung.

**Vorteilhafteste Bezugsquelle**

der besten deutschen  
Fahrräder, Marke „Jagdrad“, Zubehörteile, Nähmaschinen,  
Haushaltungsmaschinen, Schusswaffen, Stahlwaren, Musik-  
instrumente, Sportartikel.

Verkauf zu billigen Preisen direkt an  
Private ohne Zwischenhändler. Hauptkatal.  
(272 Seiten), unmont. u. portofr. ohne Nachschlag.

**Deutsche Waffen- und Fahrradfabriken**  
Kreuzensen 317 (Harz)  
Lieferanten vieler fürstlicher Häuser.



### Die Buchdruckerei

von  
**Karl Stiebitz, Nebra**

empfiehlt sich zur

Anfertigung sämtlicher Drucksachen  
für den Geschäfts- und Privatbedarf,

als:

Zirkulare, Briefbogen, Briefumschläge, Rechnungen,  
Mittelungen, Quittungen, Preislisten, Statuten, Mit-  
gliedskarten, Programme, Einladungen, Adresskarten,  
Verlobungs-, Vermählungs- und Geburtsanzeigen,  
Visitenkarten, Menükarten u. s. w. u. s. w.

Schnelle Lieferung. — Zeitgemässe Preise.

### Bachziegel

in der bewährten guten Qualität sind wieder  
abgegeben, auch werden Bestellungen vom  
Ziegelmeister Wolf wieder angenommen.  
Elektrische Ziegeln des Rittergutes Bingh.

**Blut-Orangen** (letzte Sendung)  
empfangt **Waldemar Kabisch.**

### Tapeten, Borden,

größte Auswahl — billige Preise  
H. Baum, Wasserweg.

Suche einen

**Rahn zum Riesbaggern**  
zu kaufen. Off. erbeten an  
Aug. Schmidt, Lindwitt. Dübsteben.

## Köstritzer Schwarzbier

Gegr. 1696 aus der Fürstl. Brauerei Köstritz Gegr. 1696

**Aerztlich empfohl. Kraft- u. Gesundheitsbier**

Ein Nährmittel ersten Ranges. Wenig Alkohol

Viel Malzgehalt. Nicht zu verwechseln mit den obergärigen,

versäurten Malzbieren. Vorteilhaft. Haus- u. Bestes Tafelgetränk.

Zu haben bei: **Moritz Elsner** in **Wenningen.**

## Pfingstpostkarten

sind zu haben in der  
Buchdruckerei Nebra.

DEUTSCHLAND-FAHRRAD-WERKE

**Millionen Radfahrer**  
rühmen  
die Güte und Preiswürdigkeit des  
**Deutschland-Rades**  
der bewährtesten deutschen Marke!

Preislichste halbjährige der Branche auch über Radfahrer Bedarfs-  
Spezialisten, Nähmaschinen, Waagen, Uhren, Musikinstrumente, Fahrrad-  
zubehör.

**AUGUST STUKENBROK EINBECK**  
Ritterstr. 4, Möstzer Fabrikhaus Deutschlands.



## Preussischer Hof.

Am 1. Pfingstfeiertag, von abends 8 Uhr ab,

**grosses Extra-Konzert**

der Stadtkapelle,

wozu freundlichst einladen

F. Maertens. B. Wächter.

Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saale statt.

**Alle**  
irgendwo und von wem angebotenen  
**Bücher**  
Werke, Broschüren, Musikalien usw.  
besorgt  
Karl Stiebitz.

### Goldwaren Uhren.



Kauft  
man  
nur  
bei  
**Jacob SENIOR**

BERLIN, Friedenstr. 8  
weil billiger als irgendwo  
**Kassenzahlung**  
- kein Preisauflschlag -  
Illustrierte KATALOGE  
überallhin portofrei

Seite Sonabend und Pfingsten  
**ff. gekochten Schinken**

bei **Alwin Noack.**  
Sonabend **Knochenzucker**  
bei **Paul Zeitschel.**

**Feinste Matjesheringe**  
und neue Kartoffeln empfiehlt  
**Waldemar Kabisch.**

**Pfennartheringe, Senfheringe, De-**  
**litatefheringe und Anchovis**  
in kleinen Dosen  
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

**Bei Zahnschmerzen**  
bessern auf der Stelle Dr. Buzlers destillierte  
Zahntropfen. 50 Pfg.  
**Walter Gutsmuths, Aler-Drogerie.**

**Eine kleine Wohnung**  
an ruhige Leute zu vermieten und 1. Oktober zu  
besetzen. **F. Maertens.**

Den alljährlich sich wieder einstellenden  
Spizhuben meiner Wirtin zur Nachrich,  
daß in meinem Steinbruche unterm Nagel Zus-  
angeln und Selbstschiffe gelegt sind.  
**Ferd. Schöner.**

„Auf, auf! Sit alle in den Ratskeller heute!  
da könnt Ihr hören die lustigen Leute!“

## Ratskeller

zu Nebra.  
1. Pfingstfeiertag, nachmittags 3—6 Uhr,  
**Kunstinstrumental-Konzert**

— Eintritt frei. —  
Abends 7 Uhr bis zum Sellwerden  
grosse Künstler-Vorstellung  
des

## Cabaret-Ensembles „Triangolo“

vornehmste und beliebteste Herren-Gesellschaft  
Europas sowie sämtlicher umliegender Deis-  
schaften. Wer sich amüsieren und zwerchfell-  
erschütternd lachen will der komme!

— Eintritt 10 Pfennig! —  
Hierzu ladet freundlichst ein  
**Max Kretschmar,**  
Ratskeller.

## Schützenhaus.

Den 2. und 3. Pfingstfeiertag,  
sowie Kleinpfeingsten,  
von nachmittags 3 Uhr an,

**Pfingsttanz,**  
wozu freundlichst einladen  
**Paul Schlaf, die Pfingstgesellschaft.**

## Reinsdorf.

Den 2. und 3. Pfingstfeiertag,  
sowie zu Kleinpfeingsten,  
**Pfingsttanz im Freien,**  
(bei ungünstiger Witterung im Saal).  
Es laden ergebenst ein  
**H. Bernschein, die Pfingstgesellschaft.**

## Pretitz.

Den 2. und 3. Pfingstfeiertag,  
sowie Kleinpfeingsten, von nachm. 3 Uhr ab.

**Tanzvergnügen im Freien,**  
wozu freundlichst einladen  
**die Pfingstgesellschaft. W. Stübner.**

## Liederstädt.

Den 2. und 3. Pfingstfeiertag,  
sowie Kleinpfeingsten,  
in hübschen herrlichen Garten

**Pfingsttanz,**  
wozu freundlichst einladet  
**die Pfingstgesellschaft. G. Fürste, Gastwirt.**  
Der Saal ist vor jeder Witterung geschützt.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt und eine Beilage.



# Beilage zu Nr. 43 des Nebraer Anzeigers.

Nebra, Sonnabend, den 29. Mai 1909.

## Pfingsten.

Unter Brausen und Wehen ward an jenem ersten Pfingstfest vor nun fast zweitausend Jahren der hl. Geist ausgegossen über die Jünger Jesu, die fortan als kühne Zeugen die Lehre ihres Meisters und großen Taten Gottes in allen Zungen verkündeten. Der Geist des Friedens und der Liebe, der Einigkeit und der Versöhnung, Friede nund holder Lenkessauber liegt ausgebreitet über Wald und Flur, ein Blühen und Duftens ringsum, ein Singen und Klingen aus Busch und Wald und aus der Menschen Herzen heraus. Es ist Pfingsten, das lieblichste der Feste, das Fest der Maien, der Erfüllung, der sichtbaren Offenbarung der Liebe und Allmacht des allgütigen Schöpfers. All die goldige Pracht dieses Festes, all seine hohe Lust und Freude, sie will hineinfluten in die bekümmerten Herzen und bedrückten Gemüter der Menschen, sie betreiben von Zweifel, Angst und Pein, von Last und Leid und Plage, sie dem Frieden und der Liebe entgegenführen, allem Eblen, Wahren, Guten. Ja, daß es Frühling würde doch auch in den Herzen der Menschen, der Völker auf weitem Erdenrund! O daß doch der Zeugen unter uns immer mehr würden, die da kämpften wider alle Zwietracht, allen Haß und alle Fehde, die unter der Menschheit in Klassen-, Glaubens- und Parteisachen noch so viel zu finden sind, damit das Gute, Versöhnung, Frieden und Eintracht mehr und mehr an deren Stelle treten. Denn im Guten offenbart sich Gottes Macht. Und das kann geschehen, wenn wir nur wollen. Kann geschehen zum Heil und Segen für Volk und Vaterland, für Staat, Gemeinde und Haus. Finden wir uns zu solchem Streben und Wollen nur zusammen, dann wird auch der Menschheit aus allem Unvollkommenen ein herrliches Pfingsten erblühen. — Allen unseren Leser wünschen wir fröhliche Pfingsten!

## Vermischtes.

Nebra, 28. Mai. Wie wir erfahren haben so sind bis heute 101 Bewerbungsschreiben für den vakanten Bürgermeisterposten eingegangen.

Nebra, 27. Mai. Gestern nachmittag und heute ist der langersehnte Regen eingetreten, der den Staub löst und den Pflanzen die unentbehrliche Feuchtigkeit zuführt. Die Schäden, die die Trockenheit in der Feldwirtschaft angerichtet hat, wird zu einem großen Teile wieder aus-

geglichen. Die Vegetation richtet sich unter dem erquickenden Naß erfrischt auf und das zurückgehaltene Wachstum geht jetzt fast sichtlich vor sich.

Egf. Nebra, 28. Mai. Wie tief ist die Unstrut bei Nebra? Ueber die Tiefe der Unstrut herrschen teilweise noch sehr unbestimmte Ansichten. Dieser Tage vorgenommene Lotungen haben nun nachstehende ungefähre Tiefen ergeben. Die Messungen beziehen sich auf die Strecke vom Behr an der Brücke bis nach Zingst. Die Unstrut ist tief im Wehrstümpel 4,60 m, hinterm Mühlgraben 2,80, hinter Hohlbeins Garten 3,10—3,60, am Gleichplan 3,40, vor Gärtners Hause 4,40, an Bickels Seilerei 4,20 unterm großen Knüppelhaufe 4,20, unter der sogenannten „Festung“ 3,90, am Ende der Altenburg 4,10, am Zingster Wiesengraben 3,90 m. Die Haupttiefe liegt an der Seite der Zingstwiesen, während sich unter der Altenburg eine bis 2 m breite und bis 1,60 m tiefe Bank hinzieht, die dann aber plötzlich abfällt. Gegenwärtig steht die Unstrut tief in den Ufern, der Pegel zeigte 16 cm unter Normalstand, so daß für diese Strecke der Unstrut immerhin eine Durchschnittstiefe von rund 4 m besteht. Der „Durchschnitt“ zeigte Tiefen von 1,60 bis 3 m. Die Breite der Unstrut beträgt 20 m.

Pfingstverkehr mit der Eisenbahn. Aus Anlaß des Pfingstfestes werden bei günstigem Wetter in den Tagen von Freitag vor bis Dienstag nach Pfingsten vor den verkehrstärkeren Zügen auf den Strecken: Berlin Anb. Bahnhof-Halle-Weißensees(-Nebra), Berlin Anb. Bahnhof-Röderau (-Dresden), Berlin Anb. Bahnhof-Leipzig Berl. Vbf., Berlin Anb. Bahnhof-Elsterwerda(-Dresden), Nordhausen-Halle, Leipzig prov. Thür. Bahnhof-Corbetha, Leipzig prov. Thür. Bahnhof-Zeitz(-Saalfeld), Leipzig Berl. Bahnhof-Halle (-Magdeburg), Leipzig Eilenb. Bahnhof und Halle-Saagan, Cöthlen-Kohlitz, Berlin Görl. Bahnhof-Cottbus-Görlitz, Cottbus-Großenhain (-Dresden) Vorzüge gefahren. Außerdem kommen noch Sonderzüge zur Beförderung. Ueber diese zur Beförderung gelangenden Sonderzüge, für welche Fahrkarten zu ermäßigten Preisen ausgegeben werden, geben die dafür zum Ausgab gebrachten besonderen Anschläge Auskunft.

Die Ausführungsvorschriften für den Scheckverkehr der Sparkassen sind nunmehr im Ministerium des Innern fertiggestellt und werden

den kommunalen Sparkassen durch Vermittlung der Provinzialbehörden zugehen. Der Scheckverkehr bei den einzelnen Sparkassen darf nur mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde erfolgen und hat die Einführung der täglichen Verzinsung der Spareinlagen zur Voraussetzung. Der aus dem Scheckverkehr erzielte Gewinn muß mit einem Drittel dem Reservefonds der Sparkasse zugeführt werden, ein Drittel ist zur Gewährung von Prämien an fleißige Sparer zu verwenden, während ein Drittel an den Garantieverband fällt.

Dank der preussischen Lehrerschaft. Vom geschäftsführenden Ausschusse des preussischen Lehrervereins ist den Herren Staatsministern Dr. Holle und Freiherrn v. Rheinbaben, sowie Herrn Ministerialdirektor Dr. Schwarzkopff der Dank der preussischen Lehrerschaft für das glückliche Zustandekommen des für die preussische Volksschule und ihre Lehrer so hochwichtigen Besoldungsgesetzes telegraphisch übermittelt worden.

Eine totale Mondfinsternis ereignet sich in den ersten Morgenstunden des 4. Juni. Die Finsternis, die zum Teil auch in unseren Gegenden zu sehen sein wird, beginnt um 12,43 Uhr nachts und endet um 4,15 Uhr morgens. Gesehen wird die Finsternis außer in Europa im südwestlichen Asien, im indischen Ozean, in Südamerika und in der südöstlichen Hälfte von Nordamerika. In der nordöstlichen Hälfte Deutschlands geht der Mond bereits vor dem Ende der Finsternis unter.

Die Wiedereinführung des Postankunftstempels, um die mehrere Handelskammern gebeten hatten, ist vom Staatssekretär Kraetke abgelehnt worden.

Was kostet eine Feuerbestattung? Zu dieser Frage äußert sich in ihrer neuesten Nummer „Die Flamme, Zeitschrift zur Förderung der Feuerbestattung im In- und Auslande“ in einem Artikel, der sich gegen ein jüngst durch die Presse gehende Notiz wendet. Der Artikel der „Flamme“ kommt zu dem Schlusse: Alles in allem wird eine Feuerbestattung in Leipzig, nachdem das Krematorium daselbst in Betrieb sein wird, nicht mehr als 120—150 Mark zu kosten brauchen, wahrscheinlich wird sie noch sehr viel billiger sein können.

Uebnahme des Heilverfahrens durch Berufsvereinigungen. Wie verlautet, wird dem-

nächst im Reichsversicherungsamt eine amtliche Konferenz stattfinden, zu welcher Vertreter der Berufsvereinigungen geladen werden. Es handelt sich dabei um die Beratung und Erörterung einer Denkschrift, die sich mit der Uebnahme des Heilverfahrens durch Berufsvereinigungen während der gesetzlichen Wartezeit befaßt. Die Denkschrift enthält umfangreiches Material, das vom Reichsversicherungsamt im vorigen Jahre durch eine Umfrage bei den Versicherungsträgern gesammelt wurde. Im speziellen handelt es sich darum, daß die bei Uebnahme des Heilverfahrens besagten Grundsätze bekannt gegeben wurden und daß die bisherigen Leistungen auf diesem Gebiete in weitestgehender Weise nutzbar gemacht werden können.

Der Lehrermangel hat, wie offiziös gemeldet wird, infolge der Errichtung von neuen Seminaren, mit der die Unterrichtsverwaltung in den letzten Jahren in verstärktem Maße vorgegangen ist, wesentlich nachgelassen. Während noch im Jahre 1901 von 90208 vorhandenen Lehrern und Lehrerinnenstellen 1862 Stellen unbefestigt waren, ergeben sich für das Jahr 1908 bei einem vermehrten Bestande von 108761 Stellen nur noch 1345 unbefestigte. Dieses günstige Ergebnis ist vor allem erreicht durch einen wesentlich gesteigerten Besuch der Seminare und Präparandenanstalten. Die am 1. Oktober vorigen Jahres vorhandenen 183 Seminare wiesen eine Frequenz von 17522 Seminaristen und Seminaristinnen auf. Durch die von der Budgetkommission bereits bewilligten neuen Seminare würde sich Ende dieses Jahres der Bestand an Seminaristen und Schülerinnen auf 18000 erhöhen. Für die Frage der weiteren Errichtung von Seminaren dürfte es von Bedeutung sein, in welchem Umfange nach Inkrafttreten des neuen Lehrerbildungsgesetzes Pensionierungen beantragt werden, die naturgemäß gegenwärtig auf ein Mindestmaß beschränkt sind. Aber da ein latenter Lehrermangel auch noch durch die zahlreichen überfüllten Schulen zum Ausdruck kommt, wird eine weitere Beseitigung des Lehrermangels Bedacht genommen werden müssen. Für die Einrichtung von neuen Lehrerinneneminaren wird es von Bedeutung sein, zunächst festzustellen, in welcher Zahl aus den nichtstaatlichen Lehrerinneneminaren nach Durchführung der Mädchenschulreform Lehrerinnen für den Volksschuldienst hervorgehen werden.





**Bereinslustbarkeit als öffentlicher Tanz.** Ein junger Sportverein von kleiner Mitgliederzahl war mit der Reihe seiner Bekannten, die er zum Stiftungsfeste einladen konnte, bald zu Ende. Um sich aber ein volles Haus zu schaffen, übertrug er auf Rat des Saalwirtes den Vertrieb weiterer Einladungskarten an die Ballmusiker, welche auch infolge ihrer großen Bekanntheit mit tanzlustigen Personen gegen 150 Karten absetzten. Bei der Festlichkeit selbst wurde durchaus niemand ohne Karte zugelassen. Trotzdem betrachtete die Polizeibehörde das Vergnügen als ein öffentliches, zu welchem eine vorherige polizeiliche Erlaubnis einzuholen gewesen wäre, und bestrafte den Vereinsvorstand sowie den Wirt. Außerdem entzog sie dem letzteren die bisherige Vergünstigung der verlängerten Polizeistunde. Die vom Wirt hiergegen erhobene Verwaltungsklage wurde in höchster Instanz abgewiesen. Es sei Tatsache, daß ein großer Teil der Eingeladenen nicht in persönlicher Beziehung zu Mitgliedern des Sportvereins gestanden habe. Diese Teilnehmer besaßen daher nicht die Eigenschaft von Vereinsgästen und nach der ständigen Rechtsprechung des Oberverwaltungsgerichts folge hieraus die Eigenschaft der Tanzlustbarkeit als einer öffentlichen. Die strenge Beschränkung des Zutritts auf Inhaber von Einlasskarten ändere nichts daran. Ferner habe der Wirt bereits eine Bestrafung wegen unerlaubter Veranstaltung öffentlicher Tanzmusik und einige Bestrafungen wegen Uebertretung der Polizeistunde auf dem Schuldkonto, was hierbei ebenfalls in Berechnung zu ziehen sei.

**Wieviel „Wert“ hat das neue Dreimarstück?** Der Silberwert eines Dreimarstückes beträgt nach heutigem Kursstand 1,07 Mark, weil dieses nur 15 Gr. Feinsilber enthält. Die übrigen 1,66 Gr. sind Legierung. Der neue „Taler“ ist also nur ca. ein Drittel so viel wert, als er wert sein sollte!

**Das neue 25-Wennig-Stück,** das der Bundesrat angenommen hat, ist eine Kombination von zwei Entwürfen des Wettbewerbs. Die Münze soll in reinem Nickel mit 23 Millimeter im Durchmesser und mit glattem Rande hergestellt werden.

**Für die Ueberschwemnten in der Altmark** sind nach uns zugegangener Mitteilung bisher bei der Kreisfommunalkasse zu Osterburg 714542,11 Mark eingezogen.

**Vibra.** Die Pläne zur Verlegung der hiesigen Stadt mit Licht und Kraftstrom aus den elektrischen Zentralen im Laucha und Freyburg a. U., der Firma A. Hopfer & Eisenstück in Leipzig, sind zur Einsicht jetzt öffentlich ausgelegt. Die

Kosten für Licht stellen sich auf 40 Pfg. pro Kilowattstunde, für Kraft auf 15 Pfg.

**Merseburg, 26. Mai.** Am Dienstag fand hier am Kasernenhofe die Inspizierung der Landgendarmarie durch den Chef der Landgendarmarie General-Leutnant Eggelsen von Medem statt. Es nahmen ca. 40 Gendarmarie-Wachmeister daran teil.

**Naumburg, 27. Mai.** (Strafkammer). Der Dienstknecht Karl Böttcher aus Niederstedt war beschuldigt in der Nacht vom 6. November 1908 im Hause seines Großvaters eingestiegen und 5 Mark sowie eine Anzahl Kleidungsstücke gestohlen zu haben. Der Angeklagte bestritt die Täterschaft und da kein Strafantrag gestellt war, die übrigen Verdachtsmomente auch nicht erreichten, so erfolgte die Freisprechung.

**Naumburg, 24. Mai.** Im „Thüringer Hof“ fand gestern die Generalversammlung des Obst- und Verkauf-Vereins für den Regierungsbezirk Merseburg statt, in welcher hauptsächlich über Neuorganisation des Vereins beraten wurde. Vor Eintritt in die durch den Geschäftsführer bekannt gegebene Tagesordnung zeichneten sich eine Anzahl neuer Mitglieder ein. Zum Vorsitzenden wurde Herr Karl Weitz-Freyburg, zu dessen Stellvertreter Herr Franz Wiegand-Naumburg gewählt und dem bisherigen Geschäftsführer Herrn Gustav Luther-Freyburg die Buchführung und Kassensührung übertragen. Es wurde beschlossen, den Verein in drei Ortsgruppen zu teilen und zwar erste Hauptgruppe: Naumburg, Freyburg, Laucha, Nebra, zweite: Weissenfels, Merseburg, Hohenmölsen, dritte: Dursfurt und Umgegend. Die heute anwesenden Vertreter der einzelnen Ortschaften werden beauftragt, möglichst schnell die Bildung der Gruppen zu veranlassen, jede Gruppe hat ihren eigenen Vorstand zu wählen und ist verpflichtet, 50 Prozent ihrer Einnahmen der Geschäftsstelle, die wie bisher in Freyburg verbleibt, zu überweisen; von hier aus erfolgt die geschäftliche Leitung und sämtliche Kosten werden von der Geschäftsstelle bestritten. Einstimmige Annahme fand der Antrag, die Verpächter von Obstplantagen zu ersuchen, die an die landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft zu zahlenden Beiträge, die bisher in vielen Fällen den Pächtern auferlegt wurden, doch selbst zu übernehmen; der Geschäftsführer wird beauftragt, den Körperschaften und Besitzern diese Bitte vorzutragen. Beschlossen wurde ferner, in Berlin einen Verkaufstand zu errichten, wie die Gruppe Merseburg bereits einen solchen für Leipzig in Aussicht genommen

hat. Das Vereinsmitglied Herr Karl Krefmann-Berlin erklärt sich bereit, diesen unter gewissen Bedingungen zu übernehmen und dem Verein eine Summe von 2000 Mark zu hinterlegen. Die nächste Versammlung soll kurz vor den Verpachtungen nach Laucha (Restaurant Ratskeller) einberufen werden.

**Nordhausen, 26. Mai.** Von einem bedeutenden Brande wurde in vergangener Nacht das nahegelegene große hannoversche Bauerndorf Urbach heimgesucht. Gegen Mitternacht entstand in dem Gehöft des Landwirts Hahnemann Feuer. Innerhalb drei Stunden waren 18 Gehöfte eingeeigert. Auch die Dorfkirche fing an zu brennen, konnte aber erhalten werden. Viel Vieh und das gesamte Mobiliar verbrannte. Die Bewohner haben nur das nackte Leben gerettet. Der Schaden wird auf eine halbe Million Mark geschätzt. Die Entstehungsurache ist noch unbekannt.

**Leipzig, 24. Mai.** Der Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft, Herr Dr. med. F. Goep-Lindenau, vollendete heute in gewohnter Frische und Rüstigkeit sein 83. Lebensjahr. Trotz des hohen Alters übt er noch, wie bisher, einen Teil seiner ärztlichen Praxis aus und verwaltet das Amt des ersten Vorsitzenden der Deutschen Turnerschaft mit seinen zahlreichen geschäftlichen Erledigungen. „Ein leuchtend Vorbild wird er bleiben, so lange Deutsche Turnkunst treiben!“ — Dr. Goep wurde einige Tage vor seinem Geburtstag zum Geheimen Sanitätsrat ernannt.

**Bernburg, 26. Mai.** Eine seltene Meisterprüfung fand gestern in der hiesigen Handwerkerschule ihren Abschluß. Fräulein Sonntag aus Ballenstedt, welche im vorigen Jahre schon die Gesellenprüfung im Schmiedehandwerk ablegte, stellte sich jetzt zur Meisterprüfung. Die praktische Prüfung, Anfertigung eines Pferdes, wurde zur Bewunderung der Prüfungsmeister, denen sich auch ein Vertreter der Handwerkskammer angeschlossen hatte, mit großer Sicherheit und Schnelligkeit in der väterlichen Schmiede ausgeführt. Der praktischen Prüfung folgte nun gestern die theoretische, in der der Prüfling zeigte, daß er auch auf diesem Gebiete den gestellten Anforderungen völlig gewachsen war. Dem ersten weiblichen Schmiedemeister in Deutschland mußte das Prädikat „recht gut bestanden“ zuerkannt werden.

#### Literarisches.

Zum Pfingstverkehr. Während der Festtage wird auch wieder unser den Touristenverkehr hervorragend anziehende

Wendelstein von nah und fern besucht werden. Mit Bewunderung blickt da jeder an den Mauern dieser noch heute stolzen Feste empor, während im Innern der Burg die mächtigen Ueberreste verfallener Mauerwerke das Auge des Beschauers fesseln. Um aber nicht nur zu sehen, sondern um auch über die Zwecke, denen früher in der Glanzzeit des Wendelsteins die einzelnen, jetzt leider zerfallenen Bauwerke dienten, sich orientieren zu können, auch um über die Geschichte der Burg sich aufzuklären, ist es gewiß jedermann willkommen, in den Besitz eines sog. Führers durch die Burg gelangen zu können. Das im Verlage der Buchhandlung Wilhelm Sauer in Karlsruhe erschienene, mit zahlreichen Illustrationen ausgestattete Buch: „Der Wendelstein, ein Beitrag zu seiner Geschichte“, von Chr. Lude, erzählt dem Leser die Geschichte der Burg während mehrerer Jahrhunderte, namentlich die Drangale während der mehrfachen Belagerung im 30jährigen Kriege und über die Zerstörung der stolzen Feste, über Sitten und Gebräuche auf derselben und weiter in den zu ihr frohndepflichtigen Ortschaften im Tale, über die damalige Wasser- und Wasserverzögerung der Burg, über die Entdeckung der Reibbahn usw. Des weitern findet der Leser darin einen trefflichen Plan mit Führungslinie durch den Wendelstein — kurz, er weiß an der Hand des Buches an jeder Stelle, an jeder Ruine, welchen Zwecken sie einst gedient, er ist orientiert über alles, ohne lange danach zu fragen. Der Besitzer dieses stattlichen Buches wird aber selbst später gern daselbe in Museen wieder zur Hand nehmen und, fern ab von der schönen Stätte, beim Beschaun der naturgetreuen Illustrationen sein geistiges Auge vom Stein herabschweifen lassen über die prächtige Goldene Aue. Zu beziehen ist das Buch durch die Expedition dieses Blattes zum Preise von Mk. 1,75.

#### Kirchliche Nachrichten.

##### 1. heil. Pfingstfeiertag.

Es predigt um 10 Uhr:

Herr Oberpfarrer Schwieger.

Es predigt um 2 Uhr:

Herr Diakon Beisert.

Kollekte für die Preussische Haupt-Bibelgesellschaft in Berlin.

##### 2. heil. Pfingstfeiertag.

Es predigt um 10 Uhr:

Herr Oberpfarrer Schwieger.

Es predigt um 2 Uhr:

Herr Diakon Beisert.

Kollekte für die Heidenmission.

Antwöche: Herr Diakon Beisert.

**Getauft:** Am 25. Mai Marie Luise Heine, Berta Amalie Irmagard Schaaf.

**Getauft:** Am 25. Mai Friedrich Hermann Gustav Heine, Debster hier, und Marie Luise geb. Weise hier.

**Beerdigt:** Am 24. Mai Frau Friederike Berta Küster, geb. Kösewig, 74 Jahr 5 Monate 3 Tage alt; am 28. Mai Max Otto Kaulwell, 4 Jahre 7 Monate 7 Tage alt.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.





# Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

## Fingsternmorgen.

Aber die Berge flammt der Strahl  
Der jungen Frühlingssonne,  
In Blüten steht das ärmste Tal,  
O Duft, o Glanz und Sonne.  
In leisen Schauern bebt der Hain,  
Heil flieht vom Himmel nieder  
Und fromme Gloden klingen drein  
Und frohe Wanderlieder. Jens Holmen.



## Verworfene Fäden.

Kriminal-Roman von A. W. L. C. E. N.

(8. Fortsetzung.)

Doktor Leonhardt übergab der jungen Frau seine Karte. Kurz darauf sah er sich dem „Mörder“ von Solde Patschel gegenüber.

Ein großer, stattlicher Herr war es, der sich vom Sofa erhob und den Ankömmling mit einer Miene empfing, die hohes Erstaunen über den frühen Besuch ausdrückte. Den Kopf mit dem dunkeln, etwas gewellten Haupthaar, welches an der Seite bereits stark zu grauen anfing, trug der Mann mit einer majestätischen Bornehmheit. Das Gesicht war geradezu schön zu nennen. Ein großer, wohlgepflegter Vollbart hing bis auf die Brust herab, das Auge war kühn und hatte einen festen, scharfen Blick.

Er stand in abwartender Haltung, nachdem er sich dem Herrn vorgestellt hatte.

Doktor Leonhardt überflog ein leichtes Unbehagen, diesem sichern Auftreten gegenüber. Der Mann machte ihm nicht den Eindruck eines Menschen, der mit kühlem Blut einen Mord begehen konnte und, wenn er sich dennoch so weit vergaß, seiner gewesenen Frau den Todesstoß zu geben, so mußte er sich mit Beklemmung sagen, daß er jedenfalls nicht zu seinem Richter berufen war.

Indes der Gedanke an Ina gab ihm Kraft, und so spielte er langsam und sicher auf den Fall Patschel hin. Man muß es sagen, er ging dabei dennoch diplomatisch zu Werke, trotzdem er in dieser Beziehung nicht viel Vertrauen in sich gesetzt hatte.

Er hat wegen der frühen Stunde um Verzeihung, sein Interesse für den Fall Patschel sei sehr rege, da er die ganze nächtliche Szene so zu sagen mit erlebt, wenigstens insofern, als er durch ein heftiges Sprechen aufmerksam gemacht, bei der Absicht, der vielleicht Bedrängten Hilfe zu bringen, den schrecklichen Anblick hatte.

„Ja, es ist schrecklich, Herr Doktor,“ bekräftigte Herr Patschel. „Und ich kann sagen, ich bin von der Nachricht total zerschlagen. Zwar waren wir geschieden, allein man hat sich einst so nahe gestanden. Kann ich Ihnen mit irgend einer Aussage dienen?“ fragte der Herr plötzlich, wobei sein Auge einen stechenden Ausdruck erhielt.

„Dienen, ja, Herr Patschel,“ erwiderte der Doktor. „Sie waren in jener verhängnisvollen Nacht bei Ihrer geschiedenen Frau . . .“ In Patschels Gesicht trat eine

fahle Blässe; er griff mechanisch nach der Lehne des nächsten Stuhles, die er krampfhaft mit seinen Fingern umfaßte.

„Erlauben Sie mal, wer sagt das?“ stieß er gequält hervor.

„Ich, Herr Patschel.“

„Aber Sie kennen mich doch gar nicht. Sind Sie von der Polizei?“

„Nein. Dennoch stehe ich gewissermaßen hier im Auftrage eines Dritten.“

„Und wer ist dieser Dritte?“

„Gestatten Sie, daß ich darüber schweige. Genug, Sie sind gesehen worden.“

Patschel stöhnte auf.

„Herr, wenn Sie nicht von der Polizei sind, haben Sie kein Recht, in dieser Weise vorzugehen. Dennoch, da ich nun doch in die fatale

Angelegenheit mit hineingezogen werde, will ich nicht leugnen, daß ich bei meiner geschiedenen Frau am Abend des Dreizehnten war. Allein, ich bin nicht der Mörder, habe absolut nichts mit der Schreckenstat zu tun. Das wird mir natürlich niemand glauben, und darum kann ich nur sagen, daß es mir schrecklich ist, nun doch in diese Sache verwickelt zu werden. Meine ganze Hoffnung beruht einzig auf der Tatsache, daß man einen Menschen, und zwar den verfeindeten Bruder meiner gewesenen Frau bereits dingfest gemacht hat. Man



Freiherr von Schill, † 31. Mai 1809.  
(Text I. S. 176.)



wird das nicht ohne zwingende Gründe getan haben.“

„Er soll, wie ich hörte, unschuldig sein.“

„Das glaube ich nicht, mein Herr.“

„So halten Sie den Mann für den Mörder?“

„So lange die Polizei ihn dafür hält, sicher. Ich habe aber noch immer nicht den eigentlichen Grund Ihres Kommens erfahren. Wollen Sie mich anzeigen? Denn nach Ihrem Äußeren zu urteilen, kann es sich hier nicht um eine Erpressung handeln.“

„Erpressung? O Gott, nein!“

Leonhardt blickte ganz verblüfft drein. „Und anzeigen will ich Sie auch nicht,“ setzte er kleinlaut hinzu.

„Nun also, was wollen Sie dann?“

„Nur mich nach den Einzelheiten der Nacht erkundigen.“

„Das Recht steht Ihnen nicht zu, und selbstverständlich verweigere ich Ihnen irgend welche Auskünfte, mein Herr. Was gehen Sie meine Privatangelegenheiten an?“ Patschel sagte das hochmütig. „Ich werde natürlich nach unserem Gespräch selbst die Anzeige von dem Vorgefallenen der Polizei machen, da diese Klippe, wie ich gehofft, doch nicht mehr umschifft werden kann.“

Patschel sprach sachlich, ernst und glaubwürdig. Wenigstens machte es auf Leonhardt den Eindruck. Er wies darauf hin, daß er im Bewußtsein seiner Unschuld nicht unnötig Staub habe aufwirbeln wollen. Es würde ein ungeheurer Skandal geworden sein, wenn es in die Blätter gekommen, daß er, der geschiedene Gatte, nach bereits zehnjähriger Trennung seine Frau ermordet habe. Und aus welchen Gründen? Etwas aus Eifersucht? Das Leben seiner Frau sei ihm ganz fremd und ginge ihn ja auch nichts mehr an.

Nach diesen Worten griff Patschel nach seiner Uhr. Leonhardt bemerkte, daß die Hand stark zitterte; daß der Mann sich also trotz seiner äußeren Ruhe in einer starken Aufregung befand, war ersichtlich.

Leonhardt verabschiedete sich. Er tat das kurz und hastig; er konnte des unangenehmen Gefühls nicht Herr werden, sich in eine Sache hineingemischt zu haben, die nicht seines Amtes war. Und nur der Gedanke, der Familie des Inhaftierten vielleicht einen nicht zu ermessenden Dienst geleistet zu haben, konnte ihn einigermaßen beruhigen.

Was würde nun die schöne Unbekannte sagen, wenn er ihr heute abend am Ohlsdorfer Friedhofs die gewünschte Auskunft brachte? Würde sie mit dem Resultat des Auftrages, den sie ihm erteilt, zufrieden sein?

Er kam um die Mittagsstunde heim, mühsam, verstimmt. Frau Lemmel empfing ihn nicht ohne Besorgnis. „Wo find der Herr Doktor bloß die ganze Nacht gewesen?“ fragte sie mit leisem Vorwurf in der Stimme.

„Ich war hier, Frau Lemmel,“ entgegnete Leonhardt. „Habe dort auf der Chaiselongue geschlafen. Aber ich bin schon sehr zeitig fortgegangen. Ich hatte eine kleine Reise zu machen.“

Eine kleine Reise, und so plötzlich, und ohne, daß sie, die Lemmel, etwas davon gewußt? Sie war in der Tat neugierig, doch verschob sie das Fragen bis auf eine gelegeneren Zeit; sah sie doch, daß ihres Herrn Stimmung finster und unmutig war.

Der Doktor ging in sein Restaurant zu Tisch, aber seine Miene hellte sich nicht im Kreise seiner Freunde auf. Diese fanden ihn denn auch seit der Unglücksnacht sehr verändert. Das konnte unmöglich die Nachwirkung des Erlebten sein. Der Grund mußte tiefer liegen.

Doch Leonhardt wies alle diesbezüglichen Fragen entschieden zurück, als etwas im höchsten Grade Lästiges.

Er wurde von einer inneren Unruhe hin und her getrieben, der er nicht Herr zu werden vermochte. Er sehnte förmlich die Abendstunde herbei, sich mit der Unbekannten auszusprechen. —

Er schritt planlos in seinem Zimmer auf und ab. Wann würde er endlich so weit zur Ruhe kommen, daß an ein stetiges Arbeiten zu denken war? Er griff in seine Brusttasche und holte das Taschentuch hervor, in welches er den Brief der Unbekannten gelegt hatte.

Da fiel ihm noch ein zweiter Brief in die Hände und zwar einer ohne Aufschrift. Er mußte erst den Bogen aus dem Couvert ziehen, um sich zu erinnern, wie er zu diesem Briefe gekommen.

Ein feiner Beilchengeruch entquoll auch jenem Brief, und jetzt kam ihm die Erinnerung an den Abend, an welchem er das Couvert, unter einem Busche liegend, im Vorgarten gefunden.

Beilchen, ja, auch dieses Schriftstück hatte nach Beilchen geduftet. Und war's Täuschung? Es war dieselbe Handschrift, die ihm die Bestellung nach Ohlsdorf zukommen ließ. Dieselbe Handschrift!

Leonhardt verglich die beiden Schriftstücke — kein Zweifel. Die beiden Briefe waren von einer Hand.

Und der Riß? Er betrachtete denselben nochmals aufmerksam und er fand sich jetzt besser in den Linien zurecht.

Es wurde ihm klar, es war der Riß seines Hauses. Seines? Konnte es nicht ebenso gut der Riß der oberen Etage sein?

„Aber mein Gott, was soll das?“ fragte sie, Leonhardt. Er wurde immer verwirrter. Sollte er jenen gefundenen Brief der Dame übergeben? Es war unstrittig ihr Eigentum.

Er konnte heute zu keinem Entschluß kommen; es war Zeit, sich auf den Weg zu machen. So verwahrte er die beiden Briefe in einem Schubfach seines Schreibtisches. —

Er kam heute, wie auch gestern, sehr zeitig zum Stellbuchein, dennoch war die schöne Unbekannte, abermals tief verschleiert, schon zur Stelle.

Sie trat lebhaft auf ihn zu, legte ihren Arm in den seinen und zog ihn fast ungeduldig auf den Friedhof.

Als sie hier den Schleier zurückschlug, fand Leonhardt wiederum Gelegenheit, die Unbekannte aus nächster Nähe zu betrachten. Und da er heute weniger von dem lebhaften Wahn, er könne es mit der ermordeten Isolde Patschel zu tun haben, beeinflusst wurde, fand er auch Spuren in dem Antlitz der Dame, die dieser Annahme widersprachen.

Der Mondschein währte noch fort, so daß sein Studium dadurch erleichtert wurde. Es wollte ihn heute bedünken, als seien die Augenbrauen dunkler, schärfer hervortretend, der Teint weißer, ein leichtes Rot lag wie hingehaucht auf den Wangen. Dann kam ihm die Statur um ein Geringes größer vor, die Bewegungen lebhafter.

„Nun, mein Freund, was bringen Sie mir für Nachricht?“ fragte die Unbekannte, sich fest an seinen Arm lehrend.

Und so mit dem Kopf dicht an dem seinen, fand Leonhardt, daß der Blick des Auges nicht den guten, milden Schein der Ermordeten hatte, sondern daß etwas Häßliches, Lauerndes darin ausgeprägt war.

So hatte Isolde nie geblickt. Wie konnte es auch wohl Isolde sein? Die war tot, begraben.

Wer aber war dieses rätselhafte Wesen, das außer den verschiedenen, geringen Abweichungen der Ermordeten glich wie ein Ei dem andern? Unwillkürlich wurde seine Haltung reservierter. Er richtete sich wie zur Abwehr äußerer Einwirkungen strammer auf.

„Gnädige Frau,“ sagte er, „der Herr war bei seiner geschiedenen Frau an jenem Abend. Allein, ich habe nicht den Eindruck, als wenn er der Täter wäre.“

Die Unbekannte lachte ein leises girrendes Lachen. „Das letztere, Herr Doktor, ist von gar keinem Belang. Hauptsache ist, er war hier. So habe ich mich nicht geirrt.“



Sie setzten sich wieder auf jene Bank, auf der sie gestern beisammen gesessen. Gestern hatten die Pulse des Mannes geflogen, alles in seinem Innern war Aufregung gewesen, heute saß er fast teilnahmslos da; die Reaktion mußte einmal eintreten. Seit dem Tode der geliebten Frau war keine Ruhe über ihn gekommen, der Schlaf hatte sein Lager gelassen, trübe Gedanken ihn verfolgt. Aber die Aufregung hatte ihn munter erhalten. Jetzt fühlte er eine Abspannung, eine Zerfahrenheit in sich, die ihn stumpf machte.

Die schöne Unbekannte sprach sehr lebhaft auf ihn ein. Sie suchte ihm plausibel zu machen, ein wie gutes Werk sie getan hätten, den richtigen Mörder zu entlarven.

„Wenn er sich bis morgen nicht selber stellt,“ sagte sie in einem harten Ton, der einen häßlichen Eindruck auf den Hörer hervorrief, „so mache ich die Polizei auf ihn aufmerksam.“

Leonhardt erhob sich.

„Verzeihen Sie, gnädige Frau, ich fühle mich tatsächlich sehr abgespannt. Wenn Sie gestatten, so beenden wir unser Beisammensein.“

„Aber natürlich,“ stimmte die Fremde lebhaft bei. „Sie Armpfer bedürfen endlich der Ruhe. Gehen Sie schlafen und erwachen Sie morgen neu gestärkt. Wann sehe ich Sie wieder?“

„Ist es nötig?“ fragte Leonhardt naiv.

Die Unbekannte nickte eisrig. „Gewiß doch, mein tapferer Streiter für Recht und Pflicht.“

„Aber diese Kirchhof-Stellbilde sind nicht schön,“ lächelte Leonhardt.

„So wählen wir einen andern Ort. Sie sollen bestimmen.“

„Wäre es nicht angezeigt, mir Ihren Namen zu nennen? Der Verkehr würde nicht so etwas Geheimnisvolles haben.“

„Noch nicht, mein Freund. Also wann sollen wir uns treffen?“

„Schreiben Sie mir nur,“ sagte Leonhardt, der nicht den Mut zu einer direkten Abweisung fand.

„Gut denn, ich schreibe Ihnen.“

Die beiden Verbündeten wandten sich heimwärts.

Ein Schatten fiel quer über den Weg. Es war der Schatten eines Menschen.

„Was war das?“ fragte die Unbekannte und umklammerte den Arm ihres Begleiters. „Sind wir nicht allein?“

Aber alles war totenstill ringsumher, nur der Nachtwind fuhr klagend durch die Bäume.

#### Achtes Kapitel.

Im Kriminalkommissariat stand Detektiv Grimm in dienstlicher Haltung vor seinem Vorgesetzten.

„Grimm,“ sagte der Kriminalkommissar, „ich habe Sie rufen lassen, um Ihnen mitzuteilen, daß Sie die Beaufichtigung des Doktor Leonhardt einstellen können. Der Mann kann mit der Sache nichts zu schaffen haben, da dieser feindliche Bruder, der Meiersahm, total überführt ist. Landrichter von Ammermann hat gleich nach

der Überführung ins Gerichtsgefängnis mit dem Inhabertieren ein Verhör vorgenommen. Natürlich bleibt der Mensch beim Leugnen, das war vorauszusehen. Doch ist auch der Landrichter von der Schuld des Meiersahm überzeugt. Also wie gesagt —“

„Mit Verlaub, Herr Kommissar, ich habe gerade eben zu vermeiden, daß Doktor Leonhardt absonderliche Wege geht.“

„Nanu? Mit einem Male? Bisher konnten Sie doch nichts Außergewöhnliches an dem Tun und Treiben des Mannes finden.“

„Nein, anfangs war nichts zu berichten. Was passiert ist, geschah auch erst seit vorgestern.“

„Da bin ich begierig, Mann. Also heraus mit der Sprache.“

„Ich hatte mich,“ berichtete der Geheimpolizist, „an die Aufwartefrau des Doktors, die Lemmel, herangemacht. Solche Leute plaudern gern und ich bin ein ruhiger Zuhörer. Das gefällt immer. So erfuhr ich, daß der Doktor vorgestern abend ein zierliches Briefchen mit der Post erhielt und daß er danach sehr zerstreut war, ja, sogar das Abendessen unberührt ließ, um halb neun abends fortging und gegen Mittag des andern Tages noch nicht wieder da war.“

„So, was sagt denn das?“

„Vorläufig nichts,“ gestand Grimm. „Da sonst aber bei dem Doktor gar nichts zu passieren pflegte, interessierte mich die Sache doch. Ich sah die Lemmel an der Pforte des Vorgartens stehen, es war so um die Nachmittagsstunde. „Aha!“ denke ich also, „der Herr ist noch immer nicht da.“ Ich begrüße die Frau und frage, ob sie noch immer auf ihren Herrn warte. „Nein,“ sagte sie, „der ist gekommen. Er ist jetzt essen gegangen; er sagte mir, er sei die Nacht daheim gewesen, hat aber schon in der Morgenfrühe eine kleine Reise gemacht.“ Wir überlegen uns den Kram, was wohl die Veranlassung zu der kleinen Reise gewesen sei, und wohin dieselbe gegangen sei. Natürlich kriegen wir keinen Aufschluß und sind nach unserer Beratung noch eben so klug wie vorher. Ich aber nahm mir vor, von nun an den Doktor keinen Augenblick außer Augen zu lassen. Er war den ganzen Nachmittag daheim; als die Uhr aber halb neun war, ging er aus. Ich folgte ihm. Wir bestiegen Linie sechs und fuhren nach Ohlsdorf hinaus.“

„Bei nachtschlafender Zeit?“

„Nun, nachtschlafend konnte man ja noch nicht sagen, aber finster war's doch auf dem Kirchhof, bis auf den Mondschein natürlich.“

„Was, auf den Kirchhof ging der Weg?“

„Ja, und zwar traf sich der Doktor mit einer tief verschleierten Dame an dem Eingange, und sie wanderten Arm in Arm auf den Kirchhof hinauf. Was die Beiden sprachen, konnte ich nicht hören, ich mußte einen ziemlichen Abstand zwischen uns lassen, denn draußen ist doch noch alles kahl. Ich konnte es auch nicht so einrichten, der Dame ins Gesicht zu sehen, aber als sie wieder auseinander gingen, folgte ich ihr, denn sie fuhr allein, und zwar früher als ihr Begleiter.“

„Römische Geschichte das.“ (Fortsetzung folgt.)

## Jenseits von Böse.

Pfingst-Humoreske von Ludwig Gröger.

Fritz Kumpfer saß an seinem Fensterplatz im Café Monopol hinter seiner halbgeleerten Schale Melange und war in der denkbar menschenfeindlichsten Laune. Draußen lachte die helle Maisonette auf die menschenwimmelnde Friedrichstraße herunter, an allen Ecken wurden Weilschen, Maiglöckchen und Flieder feilgeboten, die kleinen Konfektionsmädchen liefen schon in heller Bluse und runden Strohhütchen herum . . . kurz, es war ein unverkündet schöner Frühlingstag, und in

Fritz Kumpfers deutschem Dichtergemüt regte sich mächtiger denn je der Drang in die Ferne, das Reisefieber, das heillose Verlangen, wieder einmal in seinen geliebten bayerischen Bergen herumzuklettern, Höhenluft zu kneipen, ein Mensch zu sein am Busen der Natur . . .

Ja Kuchen! — Eine Pfingsttour hatte er mit seinen Münchener Freunden machen und sich einmal wieder gründlich auslüften wollen nach dem elend langen



Berliner Literatur- und Theaterwinter — fehlte ihm nur leider das „geistige Band“, das heißt das nötige Kleingeld, dieser lächerlichste aller irdischen Bedarfsartikel! — Immer noch war es ihm nicht gelungen,



Josef Haydn.  
Zu seinem 100. Todestage.  
(Text f. S. 176.)

eines Stückes an einer Berliner Bühne gespielt zu sehen — ihrer fünf hatte er im Laufe der letzten Jahre ungezählte Male zurückbekommen, und jetzt quälte er sich seit Monaten mit dem sechsten herum — einem modernen Drama mit dem Titel „Jenseits von Böse“, aber über den zweiten Akt war er noch nicht hinausge-

kommen, denn die versuchte Feuilleton- und Stizzen-schreiberei fraß die meiste Zeit weg, so weit Fritz Rumppler diese nämlich nicht in seinem Stamm-Café oder abends in der „Klaufe“ oder auf dem Bummel verbrachte, um „Eindrücke zu sammeln“.

In diesem sogenannten Bonnemond schien sich überhaupt alles gegen ihn verschworen zu haben. Die Einfälle blieben aus, Vorschüsse wollte keine Redaktion mehr geben, jeder reguläre Pump war ausgeschlossen, auf die Zimmermiete für Mai hatte er erst eine Anzahlung geleistet — und dabei diese Großstadt müdigkeit, diese verruchte Zappeligkeit in allen Gliedern, dieser Asphalt-Ekel . . . Herr Gott von Biberach, es war zum Auswachsen! —

Fritz Rumpplerkehrte ostentativ dem Fenster und der Straße den umfangreichen Rücken und wollte eben zu dem neuesten „Literarischen Echo“ greifen, das der Zeitungsteller neben ihn gelegt hatte, als sein Blick auf einen ihm schräg gegenüber sitzenden kleinen Herrn mit bläulich-glattrasiertem Gesicht fiel, der angelegentlich die „Neue Freie Presse“ studierte.

Sieh da, Max Rautenburg, der vielvermögende Direktor des „Großen Theaters“! Mit dem hatte er früher auch so manche fidele Nacht verknüpft, als er noch ein einfacher Schauspieler und noch kein Kollege von Zolas Bordenave gewesen war . . . Und trotzdem hatte er ihm bisher alle seine Stücke durch seine Schächer von Dramaturgen kaltlächelnd zurückgeben lassen . . . Nicht zu fassen war der glatte, gewandte kleine Mann gewesen — auf seinem Bureau war er überhaupt nie zu sprechen und traf man ihn, so tat er immer so, als habe er das eingereichte Stück mindestens schon zweimal gelesen, aber noch keinen Entschluß fassen können. Dabei las er natürlich selber fast gar nichts, das kannte man schon.

Silou! dachte Fritz Rumppler, während er den ahnungslosen Bühnenherrscher aus düstern Augen anglühte. Mit seinem neuen Stück „Jenseits von Böse“, daß er im Herbst fertig haben wollte, würde es dieser Rautenburg natürlich wieder

ebenso machen . . . Kein Gedanke, daß er es auch nur ansähe! Er sah schon das unvermeidliche Begleit-schreiben irgend eines dramaturgischen Handlangers . . . „Mit großem Interesse . . . bedauern gleichwohl sehr . . . Rahmen unseres Instituts . . . nächste Arbeit . . .“ Ekelhaft! Wenn die Kerle wenigstens —

Aber Fritz Rumppler denkt den Gedanken nicht zu Ende, — ihm ist plötzlich wie eine Eingebung des Himmels eine Idee gekommen — eine geniale Idee . . . Er sinnt noch wenige Minuten nach, dann steht er auf, geht in unbefangener Haltung die paar Schritte bis zu Rautenburgs Tisch und greift nach einem Stuhl, um ihn zu sich heranzuziehen.

„Mahlzeit, Herr Direktor!“

„Ah, Herr . . . Herr Rumppler, — schau, schau! Sieht man Sie auch mal wieder! Na, wie geht's, wie steht's? Habe lange nichts von Ihnen gehört.“

„Ich danke, Herr Direktor,“ erwiderte Rumppler leichten Tones, „man muß zufrieden sein. Eigentlich dachte ich immer endlich etwas von Ihnen zu hören —“

„Bon mir?“ bemerkte der Direktor etwas zerstreut, während er sich eine neue Zigarette ansteckte. „Wieso und worüber?“

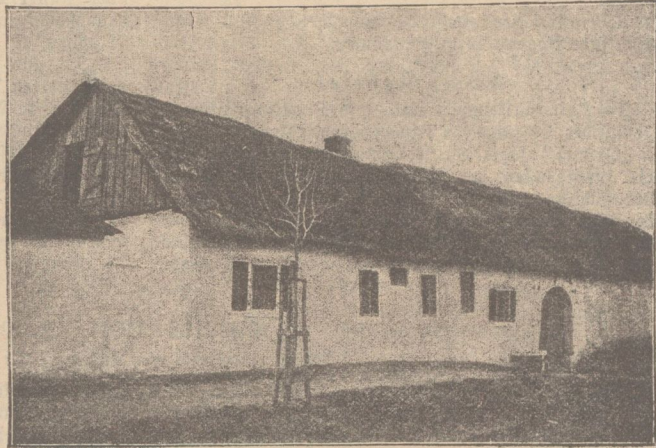
„Ja, daß Sie mich das fragen, Herr Direktor, ist eigentlich nicht sehr schmeichelhaft für meine Eitelkeit. Wenigstens gelesen haben müßten Sie mein Stück jetzt doch schon!“

„Welches Stück? . . . Ah so — wir haben ein Stück von Ihnen liegen . . . richtig, ich glaube, ich erinnere mich . . . Wie hieß es doch gleich?“

„Jenseits von Böse,“ erwiderte Fritz Rumppler mit eherner Stirn . . . „Und liegt seit 8½ Monaten in Ihrer Theaterkassette! Sie selbst haben es von mir in Empfang genommen und eine Entscheidung binnen vier Wochen versprochen. — Wie finden Sie diese Behandlung? Ich nicht!“

Aber lieber Freund, nicht diese Töne,“ beschwichtigte der Direktor, „sondern laßt uns angenehmere anstimmen und freudvollere . . . Also Ihr Stück — natürlich habe ich es gelesen, sogar schon lange, — ein Stück von Ihnen interessiert mich doch eo ipso — ich habe es mir nur zurückgelegt, um es in den Ferien nochmals vorzunehmen . . .“

„Demnach hat es Ihnen nicht gefallen,“ folgerte der Dichter und seine Haltung wurde plötzlich merklich steif.



Haydn-Schule in Raasdorf.

„Wer sagt denn das, seien Sie doch nicht so empfindlich. Ich fand vieles originell, auch schlagkräftig — bis auf . . . ja, bis auf die eine große Szene da — im Mittelakt, wissen Sie, — die Szene zwischen — na, wie





— Pflanzbesuch. Nach dem Gemälde von J. Delcroix. —  
Photographie-Verglag von Dr. E. Albert & Co. in München.



hießen doch die Personen?" Der Direktor schnippte scheinbar suchend ein paarmal mit Daumen und Mittelfinger.

"Hanna Wiborg meinen Sie wohl — und den Konsul Reichsfeld," half Rumppler lauernd ein.

"Ganz recht, ganz recht," — dem Direktor schien nun alles wieder einzufallen, — „also diese Hauptszene, sehen Sie, scheint mir psychologisch doch einigermaßen gewagt — die müßte umgearbeitet werden . . .“

"Wie so?" erkundigte sich Rumppler mit gerunzelter Stirn.

"Ja, im einzelnen kann ich Ihnen das jetzt hier nicht auseinandersetzen, mein Lieber," entgegnete Rautenburg und winkte den Zahlkellner heran, „ich bin etwas eilig und muß in zehn Minuten zu einer Konferenz im Theater sein, aber Sie hören bald noch näheres. Servus, lieber Rumppler!“

Er schwenkte den Schlapphut und entschwand, indes sich der zurückbleibende Dichter schadenfroh die Hände rieb. Er kannte keine Pappenheimer. Dieser Rautenburg war bekannt dafür, daß er sich aus jeder unbedeuten Situation möglichst schnell herauszuschwindeln und etwaigen Verpflichtungen durch allerhand Versprechungen loszuwerden suchte, weshalb auch sein Bureau in eingeweihten Kreisen den Beinamen „Versprecherkeller“ erhalten hatte. Aber diesmal hatte er sich im eigenen Garn gefangen. — — —

Am nächsten Morgen fand Direktor Rautenburg auf seinem Schreibtisch unter dem Berg von Korrespondenzen ein Schreiben in Fritz Rumpplers zollhoher Frakturchrift:

„Sehr geehrter Herr Direktor, da ich bei unserer heutigen Unterredung doch den Eindruck gewinnen mußte, daß Ihnen mein Drama „Jenseits von Böse“ keinen besonderen Eindruck gemacht hat, beabsichtige ich, es anderwärts zu vergeben und bitte um umgehende Rücksendung meines Manuskripts. Ergebenst Rumppler.“

Der Direktor griff nach dem Telephon:

„Mainauer! — Lassen Sie mal sofort das Stück von dem Rumppler heraussuchen. Sie wissen schon, es soll „Jenseits von Böse“ heißen. Er will das Manuskript heute noch zurückhaben, hören Sie?“

„Dem Manne kann geholfen werden,“ zitierte Mainauer eine Treppe tiefer im Sekretariat mit etwas willkürlicher Betonung und ging auf die Suche in den überfüllten Schränken seines Reviers. Nach einer halben Stunde erschien er oben im Direktionsbureau.

„Herr Direktor, von dem beregten Rumppler hat sich weder jenseits von Gut noch von Böse ein Stück finden lassen. Ist auch nichts dergleichen notiert, vielleicht irrt sich der Herr in der Adresse.“

„Unsinn,“ fuhr Rautenburg auf. „Er hat's mir selbst vor dreiviertel Jahren gegeben, und Sie wissen, daß ich alles an Sie weitergebe.“

„Vielleicht haben es der Herr Direktor verlegt . . . . Dann könnte der Rumppler doch endlich einmal sagen, daß jemand ein Stück von ihm verlegt hat . . .“

„Machen Sie keine faulen Witze, Mainauer, und sorgen Sie lieber dafür, daß in Ihren Katakomben mehr Ordnung gehalten wird. Diese ewige Schlamperei . . .“

„Herr Direktor, ich muß sehr bitten . . .“

„Also Schluß, ich habe jetzt keine Zeit, mich um Makulatur zu kümmern. Schreiben Sie diesem Rumppler, wir wünschen das Stück noch zu behalten und würden ihm demnächst Bescheid geben.“ —

Am folgenden Vormittag ging im Theater ein Rohrpostbrief folgenden Inhalts ein:

„An die Direktion des Großen Theaters, Berlin SW. Ich bedauere lebhaft, mich nun auch nicht einen Tag mehr länger hinhalten lassen zu können, da ich das Manuskript dringend gebrauche, um eine Abschrift davon anfertigen zu lassen. Künstlerische und materielle Interessen stehen für mich auf dem Spiele. Ergebenst Rumppler.“

Rautenburg riß ärgerlich den Hörer vom Tisch-Telephon: „Mainauer! Wollen Sie, bitte, mal 'rauskommen.“

Der Gerufene erschien. „Mainauer, was machen wir mit diesem Unglücks-Rumppler! Der Mann besteht also darauf, sein Manuskript a tempo zurückzubekommen. Er muß es abschreiben lassen, behauptet er.“

„Noch mal abschreiben?“ wunderte sich Mainauer. „Dem Rumppler seine Stücke sind doch so wie so alle schon abgeschrieben!“

„Sie sollen Ihre schlechten Witze sein lassen,“ knurrte der Direktor ärgerlich, „damit werden wir den Mann nicht los. Schicken Sie ihm doch meinewegen irgend ein anderes Manuskript zurück, wir haben doch gerade genug herumliegen . . .“

„Er ist imstande und merkt's,“ erwiderte Mainauer zweifelnd und kratzte sich hinterm Ohr.

Rautenburg zappelte nervös mit beiden Beinen. „Also, dann schreiben Sie ihm in Gottesnamen, wir hätten jetzt Archiv-Inventur und das Manuskript sei augenblicklich nicht zu ermitteln. So bald wir in Ordnung seien, könne er's bekommen.“ — — —

Am Donnerstag darauf brachte ein Bote folgendes dringende Schreiben in die Direktion des Theaters: „Im höchsten Grade befremdet über die beispiellos lässige Art, mit der in Ihrer Kanzlei die Ihnen anvertrauten Werke erster dichterischer Arbeit behandelt zu werden scheinen, ersuche ich Sie nochmals unverzüglich um das Manuskript meines Stückes, das ich gerade augenblicklich bei einer ersten Bühne anzubringen große Chance habe. Andernfalls würde ich noch heute durch meinen Rechtsvertreter die Schadenersatzklage in die Wege leiten. Eine Mitteilung an die Presse behalte ich mir vor. Ergebenst Rumppler.“

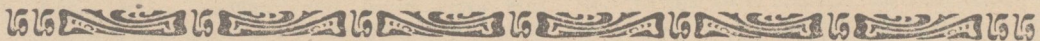
Noch am selben Abend bezahlte Fritz Rumppler den rückständigen Rest seiner Zimmermiete, packte seinen Koffer und dampfte mit dem Nachtschnellzug nach München ab. Er hatte mittags einen Brief aus der Kanzlei des Großen Theaters erhalten, darin stand:

„Sehr geehrter Herr! Da wir augenblicklich zu unserem lebhaften Bedauern außerstande sind, Ihrem Wunsche zu entsprechen und Ihnen das Manuskript Ihres Schauspiels „Jenseits von Böse“ zurückzugeben, das sich momentan nicht finden läßt, erlauben wir uns, Ihnen anbei 500 Mark als Vorschuß auf diese oder Ihre nächste dramatische Arbeit zu übersenden, womit wir den uns sehr peinlichen Zwischenfall wohl als erledigt betrachten dürfen. Wir empfehlen uns Ihnen hochachtungsvoll

Direktion des Großen Theaters. J. A.: Mainauer.“

Die Quittung erhielt Direktor Rautenburg acht Tage später auf einer Ansichtskarte, datiert aus Partenfürchen, Pfingstmontag 1908. Sie war von Fritz Rumppler unterschrieben; von seinen Freunden, den Akademiestülern Obermayer und Windelmann gegenzeichnet und in einer Ecke hingekritzelt stand: „Viele Grüße und vileicht angaschierens mich im nächsten Jar für die Tichtelrolle von den neuen Stük? Ihre Gusti Wiedenhofer, Kanalstr. 77, 3. Stod.“

Der Direktor soll seitdem im Umgang mit unaufgeführten Autoren vorsichtiger geworden sein.





Was du gründlich verkehrt, das mach!  
Was du gründlich erfährt, das sprich!  
Bist du Meister im eigenen Fach,

## Fürs Haus.

Schmäht kein Schmelzen im fremden dich.  
Das Reden von allem magst du gönnen.  
Denen, die selbst nichts machen können.

### Der Nachtigall Pfingstgesang.

Zu Pfingsten sang die Nachtigall,  
Nachdem sie Tau getrunken;  
Die Rose hob beim hellen Schall  
Das Haupt, das ihr gesunken.

O kommt, ihr alle, trinkt und speißt,  
Ihr Frühlingsfestgenossen,  
Weil über's ird'sche Mahl der Geist  
Des Herrn ist ausgegossen.

Die Himmelsjünger groß und klein  
Sind von der Kraft durchdrungen,  
Man hört sie reden hellen gemein,  
In wunderbaren Inzungen.

Und da ist keine Jung' am Baum,  
Kein Blatt ist da so kleines,  
Es redet auch mit drein im Traum,  
Als lei's voll süßen Weines.

O ihr Apostel gehet aus  
Und predigt allen Landen  
Mit Säufelust und Sturmesbraus  
Von dem, der ist erstanden!

Leht aus sein Evangelium,  
Auf Frühlingsau'n geschrieben,  
Daß er uns lieben will darum,  
Wenn wir einander lieben.

Sprecht von der Liebe Lohnungen,  
Sprecht von des Friedens Schmause,  
Sprecht von den vielen Wohnungen  
In unsres Vaters Hause.

Die Liebe macht die Sonnen drehn,  
Die Liebe wölft den Himmel,  
Und freut sich, unter ihm zu sehn  
Ein liebendes Gewimmel.

Wer liebend sich ans Nächste hält  
Und will nur das gewinnen,  
Umfaßt darin die ganze Welt,  
Und Gott ist mitten drinnen.

Ich hab' am heil'gen Pfingstentag,  
Indes mein Weib gebrüet,  
Mit frohem Nachtigallenschlag  
Mein frommes Nest gehüet.

R ü d e r t.

### Für die Küche.

Die Liebe des Mannes geht durch den Magen.  
**Rippespeer.** Man legt ein drei bis vier Tage alt geschlachtetes Rippespeer in die Pfanne, bestreut es mit Salz, gibt ein wenig Wasser, nach Belieben auch einige Äpfel nebst etwas Weißbrot hinzu und läßt das Rippespeer unter öfterem Begießen eine Stunde im heißen Ofen zu schöner Farbe braten. Dann schöpft man das Fett ab, spült den Bratenfond mit Bouillon los, zieht die Sauce mit Mehl ab und füllt sie in eine Sauciere. — Das Rippespeer kann auch mit Äpfeln und Pflaumen gefüllt werden, dann müssen aber die ganzen Rippen daran sein, welche dreimal quer eingestrikt werden, darauf werden dann die geschnittenen Äpfel, welche mit gewaschenen Badpflaumen vermischt werden, gefüllt und nun zusammengerollt, mit Bindfaden gebunden und wie oben angegeben, gebraten.

**Hecht mit Klößen.** 10 Personen. Bereitung ca. eine Stunde. Der Hecht von etwa 2 bis 2½ Kilo wird gereinigt, geschuppt, gepaltem, von der

Rückengräte befreit, in Stücke geschnitten und in eine fett mit Butter ausgestrichene Kasserolle gelegt. Dann fügt man zwei in dünne Scheiben geschnittene Zwiebeln, 3 bis 4 in Streifen geschnittene Petersilienwurzeln, Salz, Pfeffer, ein wenig geriebene Mustard, einige Pimentkörner hinzu, übergießt den Fisch mit Brühe aus Fleischextrakt und läßt ihn zugebedt 15 Minuten kochen. Nachdem man der Sauce einen Löffel mit ebenso viel in Mehl gekneteter Butter zusetzt, auch einen Löffel fein gewiegte Petersilie dazu tut, nimmt man den vollkommen weich gewordenen Fisch heraus und läßt die Sauce ein wenig eintochen. Inzwischen rührt man 125 Gramm Butter zu Sahne, fügt allmählich drei zerquirlte Eier, die feingehackte Hechtleber, etwas Salz, geriebene Mustard und etwa 200 Gr. geriebene Semmel hinzu, formt runde Klößen aus der Masse und gibt sie mit dem Hecht und der Sauce zusammen zu Tisch.

**Kalbseber als Braten.** Das Haupterfordernis zum Gelingen dieser sehr zu empfehlenden Schüssel ist eine lehnenfreie Leber. Man häutet sie, spült sie mit leicht gezahnen, feinen Speckstreifen recht gleichmäßig, läßt 200 Gr. Butter in einer Bratpfanne zergehen und setzt die Leber in den Ofen, nach und nach etwas Bouillon zugehend. Ist die Leber unter fleißigem Begießen weich geworden, so macht man die Sauce mit saurer Sahne und etwas eingequirltem Mehl feimig und gibt sie auf den Tisch. Zu bemerken ist, daß Achtsamkeit auf den Braten verwendet werden muß, da die Leber verdorben ist, sobald sie hart und trocken wird, auch kann man der Sauce statt der Sahne einen Zusatz von Rotwein oder Weißbier zufügen.

**Schoten-Extrakt als Suppenwürze.** Wenn die Hausfrauen die Schoten enthüllen und die Schalen fortwerfen, so berauben sie sich einer billigen und nahrhaften Suppenwürze für die Zeit, wo es an frischem Gemüse mangelt. Wenn man nämlich die Schalen mit Wasser, dem ein wenig kohlenfaures Natron zugesetzt wird, gehörig auskocht, die Abkochung durch ein Tuch feigt und mit einem Zusatz von etwas Zucker ganz dick einkocht, so erhält man einen Extrakt, der sich lange ohne zu schimmeln hält; ein Teelöffel dieses Extraktes auf einen Teller Fleischbrühe verleiht letzterer ganz den Geschmack von frischen Schoten.

### Haushirtschaft.

Sparbarkeit hilft den Besitz vermehren.

**Blinde Fensterheiben.** Um blindgewordene Fensterheiben zu reinigen, nehme man einen in Leinöl getränkten wollenen Lappen und reibe das Glas damit ab. Es darf jedoch nicht sogleich kaltes Wasser an die gereinigten Fensterheiben gebracht werden, sondern die hängen gebliebenen Stelchen müssen zuerst mit einem wollenen Lappen oder Filzpapier entfernt werden.

**Das Waschen weißer Wollschalen.** Feine weiße Wollschalen wäscht man in einem kochend heißen Seifenschäum, den man sich aus kochendem Wasser, kleingeschnittener weißer Seife und Salmiakgeist (auf 1 Liter Wasser 1 Eßlöffel voll Salmiakgeist) herstellt. Die Hauptbedingung ist, daß der Seifenschäum so heiß ist, daß man nicht mit den Händen

hineinfassen kann; man muß ihn also quirlen. Im vollen Schäumen tut man die Wollschale hinein und stukt sie so lange mit dem Quirl, bis sie sauber ist, dann wird sie, ebenso heiß, tüchtig gespült und sofort aufgehängt. Bemerkenswert ist, daß es von großer Wichtigkeit ist, jedes Stück einzeln zu waschen, nicht die ganze Wäsche auf einmal hineinzusteden.

**Die Beseitigung von Flecken aus weißer Wäsche.** Bei neuer Wäsche zeigen sich oft von der Nähmaschine herührende Maschinennäseflecke; diese überstreicht man im trockenen Zustand, also vor dem Einweichen, mit Butter oder Schmalz und reibt sie so lange zwischen den Fingern, bis die Schmiere ganz aufgelöst ist; die hierbei entstandenen Fettflecken werden sofort durch Anreiben und Ausreiben in gut warmer Seifenlauge entfernt.

### Probatum est.

Arbeit hat bittere Wurzel, aber süße Frucht.

**Ein gutes Lötlut für Glas** erhält man, wenn man eine Legierung von 90 Teilen Zinn und 10 Teilen Aluminium bei 320 Grad Reaumur zusammenschmilzt. Alsdann stellt man eine Mischung von 95 Teilen Zinn und fünf Teilen Zink her, welche man bei 60 Grad Reaumur schmilzt. Nach einem von einem französischen Professor gehaltenen Vortrag soll man mit diesen beiden Legierungen imstande sein, Glasstücke mit derselben Leichtigkeit wie zwei Metallstücke miteinander zu verlöten, wenn man sie vorher genügend erwärmt und die beiden Flächen mit einer Lötlut aus diesen Legierungen bestreicht. Die Legierung muß hierbei mit einem Stück Aluminium gleichmäßig verteilt werden.

**Schwarzer Pariser Firnis zur Imittierung von Ebenholz.** Man nimmt 1 Liter dünnen Alkohol-Firnis, 12 Gr. Anilinsblau, 3 Gr. Zuchsin und 8 Gr. Naphthalin gelb, löst dies alles unter fleißigem Umrühren auf und gebraucht diesen Lack wie jeden andern Spirituslack, indem man die schwarzgebeizten und geschliffenen Teile mittelst eines feinen Haarpinsels oder mit einem kleinen Polierballen behandelt.

**Um Butterflecke aus Papier zu entfernen,** muß man den Fleck erwärmen, dann Bolus darauf streuen und nach längerem Liegenlassen desselben wird man den Fleck nicht mehr finden.

**Schmutzige Klaviertasten** reinigt man am besten auf trockenem Wege mittelst eines Flanell-Lappchens. Da nicht alle Klaviertasten aus Elfenbein angefertigt sind, sondern oft aus Knochen, Zelluloid und anderem Material bestehen, und dann meist mit Farbe oder Lacküberzug versehen sind, so dürfen flüssige und auflösende Reinigungsmittel, wie warmes Wasser, Weingeist und dergleichen nicht angewendet werden.

### Haussarzt.

Keine Gesundheit bei Gefährlichkeit.

**Gegen gerötete Hände** empfiehlt sich täglich dreimal wiederholtes Baden in einer heißen Alaunlösung. Man gießt in ein Waschbeden 2 Liter heißes Wasser und löst eine Handvoll Alaun darin auf. Das Wasser muß so heiß sein, wie man es irgend an den Händen ertragen kann, und diese müssen bis zum Auskühlen darin bleiben.



Begerbild.



Am Pfingstmorgen: Wo ist der Lauscher?

**Sicheres Zeichen.** „Ich bin glücklich, Emma liebt mich!“ — „Hat sie dir's gestanden?“ — „Nein, aber als wir gestern im Hause ihrer Eltern beisammen saßen, zog ein Regiment mit klingendem Spiel vorbei, und sie ist — nicht ans Fenster gelaufen!“

**Heiraten ist gut.** . . . „Ob wohl alle Männer solche Narren sind, wie du?“ feiste Mrs. Enped ihrem Gatten zu. — „O bewahre, meine Liebe,“ wagte Mr. Enped schüchtern zu erwidern, „es gibt ja noch Junggesellen in Menge.“

**Ne Kleinigkeit.** Gast (aufgebracht): „Geda, Kellner! — Da klebt eine tote Fliege an meinem Glas, — das ist doch etelhaft!“ — Kellner (das Glas belehend): „Aber bester Herr, das ist doch keine Fliege — (freudig) — sehen Sie, es war nur ein bißchen Schmutz.“

**Der Meteorologe als Pantoffelheld.** Xanthippe (zu ihrem Gatten): „Wehe dir, wenn an meinem morgigen Geburtstag nicht schönes Wetter ist.“

### Zu unseren Bildern.

**Ferdinand von Schill.** (Bild f. S. 169.) Der preußische Patriot, Führer des nach ihm benannten Freikorps, wurde am 6. Januar 1776 in Wilmsdorf (Sachsen) geboren, trat 1788 in ein preußisches Husarenregiment. Im Jahre 1807 bildete er ein Freikorps von 1000 Mann, womit er die Verteidigung der Festung Kolberg wesentlich unterstützte. Nach dem Frieden von Tilsit wurde er Major und führte 1809 den Entschluß, Preußen durch eine kühne Unternehmung zum Kriege gegen Napoleon fortzureißen. Ohne Vorwissen des Königs führte er sein Regiment am 28. April 1809 unter dem Vorwand eines Feldmanövers von Berlin gegen die Elbe. Bei Dödenorf, unweit Magdeburg, hatte Schill am 5. Mai das erste Gefecht mit einer Abteilung der Magdeburger Garnison. Da der König die Tat Schills mißbilligte, erhielt dieser keinen Zuzug und mußte vor den Feinden zurückweichen. Er kam schließlich vor den Verfolgungen der holländischen und dänischen Truppen am 25. Mai nach Stralsund und suchte in Eile die verfallenen Festungswerke herzustellen. Aber schon am 31. Mai erschienen die Verfolger, 6000 Mann stark, und drangen in die Stadt. In den Straßen entspann sich ein blutiger Kampf, bei dem Schill, nachdem er den holländischen General Cateret, obwohl selbst aus mehreren Wunden blutend, vom Pferde gehauen, durch mehrere Flintenschüsse den Tod fand.

**Josef Haydn.** (Bild f. S. 172.) Der berühmte Komponist wurde am 1. April 1732 in Rohrau, einem Dorfe in Nieder-Osterreich, unweit der ungarischen Grenze, als Sohn eines armen Stellmachers geboren und starb am 31. Mai 1809 in Wien. Nachdem er als Chorknabe in Wien Gesangs- und guten Schulunterricht genossen hatte, mußte er, als seine Stimme gebrochen war, sich auf eigene Faust durchschlagen. Er gab nun Lektionen, spielte bei Nachtstüchden mit, bis er mit bedeutenden Musikern und hierdurch wieder mit dem Baron Firmberg bekannt wurde, der ihm 1759 seine erste An-

stellung als Musikdirektor verschaffte. Von 1761 bis 1790 stand Haydn dann als Kapellmeister in Diensten des Fürsten Esterházy. Während dieser Zeit war er fruchtbar tätig und schuf eine Menge Kompositionen aller Art. Seine größten und bekanntesten Chorwerke sind „Die Schöpfung“ und „Die Jahreszeiten“, denen er hauptsächlich seine Popularität verdankt, von denen das erstere Werk 1798, das andere 1800 zur ersten Aufführung gelangte.

Bilderrätsel.



Pfingsträtsel.

Kommt Pfingsten in seiner Herrlichkeit,  
Da weitet sich Brust und Seele!  
Wie einst die Zwölfe zogen hinaus,  
Getreu des Herrn Befehle,  
So möcht' ich auch ziehn in die Welt hinein,  
Dem Heil entgegen, dem Sonnenschein.

Doch bin ich nur ein bescheidener Wicht  
Und wirf' in engerem Kreise;  
So mach' ich jetzt nur ein Rätselwort  
In liebgewohnter Weise,  
In die grüne, frühlingsduftende Welt,  
Vom Pfingstfestzauber monnig erhell.

Zwei Teile sind's. — Ich führe schlecht  
Das eine, hab's selber errichtet.  
Das and're hab' ich früher geführt  
Und geträumt dabei und gedichtet;  
Mein Vater schon führt es mit fleißiger Hand  
Und Segen trug ihm dafür das Land.

Nun kopflos eins an das and're gereicht,  
So wird daraus das Ganze.  
Ich mach' es gern mit Weib und Kind,  
Geführt vom Festtagsglanze.  
Die Herzen sind voll Klang und Licht,  
Und ob es auch regnet, es stört uns nicht.

Tauschrätsel.

Rost, Seide, Lende, Werd, Same, Habe, Reifer, Hut, Wolle,  
Ulm, Wald, Tier, Weib.

Von jedem der vorstehenden Wörter ist durch Umtausch eines Buchstabens ein anderes bekanntes Hauptwort zu bilden, und zwar derart, daß die neu eingefügten Buchstaben im Zusammenhang gelesen eine schöne, langersehnte Zeit bezeichnen.

Geheimschrift.

Rim hfü ein ni sun une se proß neß  
Dun chanus eb ige retts miß lem sträm  
Erd lehi eg tisse tis ufa eg ogs nes  
Dun amsl dmen trät re tisse nud zehr.  
(Der Schlüssel besteht in einer Regel.)

### Rätsel-Auflösungen voriger Nummer:

#### Wortspielrätsel.

- a. Hebe, Kiste, Leier, Lende, Hans, Art.  
b. Rebe, Kaste, Leber, Linde, Haus, Arm. — Radium.

#### Bilderrätsel. Madagastar.

#### Telegraphenrätsel.

Spielhagen. — Sporn, Stiel, Schaf, Genua.

Zogogriph. Dase, Bafe, Vase, Hase, Nase.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H. Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.



